

Leuchtturm der Ordensreform

Abbé Rancés Hauptwerk kann jetzt erstmals im deutschen Sprachraum wahrgenommen werden **VON URS BUHLMANN**

Armand Jean le Bouthillier de Rancé ist eine der eher herben Gestalten der Kirchengeschichte. Der französische Adlige – 1626 geboren und 1700 in La Trappe gestorben – war als Sohn des Sekretärs der Maria von Medici und Patenkind Richelieus von Jugend auf zu einer kirchlichen Karriere bestimmt. Dies unter den Bedingungen des Grand Siècle seines Heimatlandes, das heißt, stark protegiert auf der einen Seite und andererseits in der selbstverständlichen Erwartung, für ein Spitzenamt vorgesehen zu sein. Nichts weniger als das Erzbistum Tours sollte es sein, das einstweilen sein Onkel innehatte.

In der Zwischenzeit brillierte der junge Priester und promovierte Theologe, der bereits mit elf Jahren Domherr von Paris geworden war, als vertrauter Freund der um einiges älteren Herzogin von Montbazou. Weil Gott aber auf krummen Linien gerade schreiben kann, kam es nach dem Tod der Herzogin und als sich abzeichnete, dass es mit dem Erzbistum doch nichts werden würde, zu einer der erstaunlichsten Bekehrungen der Kirchengeschichte: Angeblich sah er den abgesägten Kopf der Freundin, den man hatte entfernen müssen, weil der Körper sonst nicht in den zu kurzen Sarg gepasst hätte. Rancé entsagt jedenfalls dem Hofleben, nimmt fortan den Zölibat ernst und vertieft sich in die Schriften der Wüstenväter.

Zur standesgemäßen „Ausstattung“ des Abbé de Rancé hatte auch die normannische Zisterzienserabtei La Trappe gehört, die er als Kommendarabt innehatte. Diese besonders in Frankreich gängige Unsitte bedeutete, dass ein gar nicht im Kloster lebender Laie oder Weltpriester nach Zuteilung durch den König den bedeutendsten Teil der wirtschaftlichen Einkünfte der Abtei einstrich, ohne deren eigentliche Leitung zu haben.

Doch nun begann Abt de Rancé sich tatsächlich für sein materiell wie spirituell heruntergekommenes Haus zu interessieren, sorgte für neue, wie er, streng eingestellte Mönche und baute die verfallenen Gebäude wieder auf. Nachdem 1662 das regelmäßige Chorgebet wieder aufgenommen worden war, avancierte Rancé zwei Jahre später zum regulären Abt des nun erneuerten Klosters mit zunächst sechs, später 90 Mönchen. Er lebt nach einer strengen, zu strengen Disziplin, die schon bald seine Gesundheit angriff, die er nichtsdestotrotz aber auch seinen Mitbrüdern auferlegte. Die Buße steht in großen Lettern über seinem Leben, weil er dies seiner wortwörtlichen Auslegung der Benediktsregel schuldig zu sein glaubte. Natürlich bedeutete diese extreme

Umkehr auch die endgültige Absage an das zunächst sehr sorglose, dem Vergnügen und der Jagd gewidmete Leben vorher, worin Rancé freilich nur dem Beispiel seiner adligen Standesgenossen gefolgt war.

Eine klassische christliche Bekehrung also, die aber offenbar schon die Mitmenschen, erst recht die Nachwelt verstört hat. Denn was wurde Rancé und den schließ-

tischer Werke, von denen eines – „Über die Heiligkeit und die Pflichten des Ordenslebens“, 2 Bände, Paris, 1683 – jetzt erstmals auf deutsch zugänglich ist. Das ist Jochen K. Michels zu verdanken, der als Unternehmensberater kein Fachhistoriker ist, aber mit großem Engagement und innerer Begeisterung die Arbeit auf sich genommen hat, die etwa 1000 Seiten zu übersetzen.



Abbé Rancé war ein überaus produktiver Briefschreiber und Autor einiger aszetischer Werke.

Foto: IN

lich nach der Neubegründung Trappisten genannten Reformmönchen nicht alles nachgesagt: ewiges Schweigen, Schlafen im eigenen Sarg und einen Totenschädel zur ständigen Mahnung auf dem Schreibtisch, womit nur einige der klassischen Vor-Urteile benannt sind. Ein solideres Fundament in re hat die Kritik an der von Rancé vorgesehenen extremen Verdemütigung im Klosterleben oder seine Ablehnung wissenschaftlicher Studien, die schon Jean Mabillon (1632–1707), den großen Benediktiner-Historiker, befremdete. Rancé hatte diesem schlicht und einfach vorgeworfen, geistig statt körperlich zu arbeiten widerspräche dem benediktinischen Geist.

Doch griff der Abt seinerseits auch zur Feder. Er war ein überaus produktiver Briefschreiber und ist zudem Autor einiger asze-

Michels ist davon überzeugt, dass der französische Reformabt zu Unrecht eine schlechte Reputation hat. Vielmehr sei es dem hohen Stand des von ihm erneuerten Klosterlebens zu verdanken, dass La Trappe die napoleonische Kirchenverfolgung überlebte und damit auch zum leuchtenden Vorbild für andere Klöster und Orden wurde, die sich im 19. Jahrhundert neu aufzustellen begannen.

Wie muss man sich den theologischen wie schriftstellerischen Stil Rancés vorstellen? Er schreibt in Frage- und Antwort-Form; einfach, kraftvoll und in einem Ton, der keinen Widerspruch zulässt. Dialogorientiert ist das nur insofern, als der Verfasser einen tiefen Blick in Bibel und Kirchenväter geworfen hat – und das Gefundene nun mitteilt – in der Erwartung, dass

man ihm dann folgt. Denn Rancé ist sich ziemlich sicher zu wissen, was Ordensleuten frommt: „Das sind so ewige Wahrheiten, meine Brüder, dass man keine Autorität benötigt, sie zu beweisen. Alle Ordensleute müssen wissen, dass die Religion ganz geistlich ist, und dass das einzige Ziel der Absicht Gottes und der von Seinem Licht erleuchteten Menschen die Heiligung Jener ist, die er dazu ruft. Er hält sie im Geheimnis seiner Anschauung nur, damit sie sich ihm allein zuwenden, indem er wie mit einem Vorhang alle Dinge und Personen von ihnen fernhält, sodass die Welt ihnen nicht weniger gekreuzigt wird als sie der Welt gekreuzigt werden, sie leben nur mehr für Gott. „So sind, meine Brüder, der ganze Stand und der ganze Beruf eines Klostermönches nichts als der Anblick und die dauernde Hinwendung zu Gott. Das ist ihre Hauptsache und das Wesentlichste und all ihre anderen Pflichten beziehen sich auf dieses Ziel.“

Klare Worte – wer kann sie hören? Es kam jedenfalls dazu, dass ab einem bestimmten Punkt die vom Geist des Reformklosters La Trappe ergriffenen Mönche nicht mehr so leben konnten wie die übrigen Zisterzienser. 1892 gab es die formale Trennung dieses Zweiges vom Gesamtorden. Doch bleibt es falsch, von einem Trappistenorden zu reden, auch wenn dies umgangssprachlich geschieht. Korrekt ist die Bezeichnung Zisterzienser der strengeren Observanz, die immerhin den gemeinsamen Ursprung betont. So wie es also keine Trappisten gibt, kann Rancé auch nicht als ihr Gründer angesehen werden. Er ist aber die entscheidende Figur am Anfang und wie alle Reformatoren der Kirche führt er zurück zum Beginn. Das geht nicht ohne Strenge und Konsequenz, was noch nie zu universaler Beliebtheit geführt hat.

Doch niemandem wäre das gleichgültiger als jenem Franzosen mit der dramatischen Biografie. Er kann jetzt erstmals im deutschen Sprachraum mit seinem eigenen Hauptwerk und in seinem ureigenen Stil wahrgenommen werden. Dem Herausgeber Jochen K. Michels ist für seine staunenswerte Arbeit zu danken. Es ist wohl auch ein Zeichen, dass Michels keinen Verlag für dieses Projekt begeistern konnte. So hat er es quasi als Privatdruck realisieren müssen, der nun in Deutsch oder in Französisch vorliegt.

Abbé de Rancé: Über die Heiligkeit und Pflichten des Ordenslebens. Bd. 1 und Bd. 2; zusammen 980 Seiten, EUR 59,- plus Versand, beim Herausgeber: J. Michels, Konrad Adenauer-Ring 74, 41464 Neuss; jochen.michels@jomi1.com

Benedikts Wege in Pentling

Ein Band erinnert an Joseph Ratzingers Zeit in der Oberpfalz **VON THORSTEN PAPROTNY**

Der Papst der Weltkirche sagte als Bischof von Rom, dass Katholiken „in gewisser Weise auch Römer“ seien, in Rom zu Hause, ja mehr noch – „in Rom geboren“. Er sprach von der Wegemeinschaft der Gläubigen, die als „Brüder und Schwestern in der großen Familie Gottes, jener Familie, in der es keine Fremden gibt“, der Kirche aller Zeiten angehören. Das katholische Herz mag bayerisch schlagen, gewiss, aber es schlägt auch in und für Rom.

Der jüngst publizierte, vergleichsweise schmale und doch so reichhaltige Band erinnert an Joseph Ratzingers Zeit in Bayern, genauer gesagt an „Meine Wege in Pentling“. Joseph Ratzinger war 1969 zum Professor für Dogmatik an die neu gegründete Universität Regensburg berufen worden. Bis 1977 sollte er dort lehren und wahrhaft heimisch sein. Zuvor hatte Ratzinger die Unruhen der Studentenbewegung in Tübingen hautnah miterlebt, auch in der katholischen Kirche in Deutschland und in der Theologie der Nachkonzilszeit brodelte es zunehmend. Die anfängliche Euphorie über das Konzil hatte sich vielerorts in verstörende Formen einer ungunstigen Freigeisterei verkehrt. Joseph Ratzinger wollte gern in die bayerische Heimat zurückkehren. Die Donaustadt und der beschauliche Ort schenken ihm fortan akademische Ruhe und heitere Gelassenheit.

Auch das Konzil fand in der Diözese von Bischof Rudolf Graber eine sachgerechte Aufnahme. So fand Ratzinger in Pentling nicht nur ein Obdach, sondern auch ein neues Zuhause.

Das neu gebaute Pentlinger Haus hatte Professor Ratzinger im November 1970 gemeinsam mit seiner Schwester Maria bezogen. Von der Namensgebung der Straße erzählte Papst Benedikt XVI., als er eine große Pilgerschar aus Pentling am 8. September 2005 in Castel Gandolfo empfing. Bevor er einziehen konnte, äußerte er gegenüber dem Bürgermeister, „dass die Straße, in der mein neues Haus stehe, einen Namen bräuchte“. Die Zuweisung sei auf „sehr archaische Weise“ geschehen. Auf der Sitzung des Gemeinderats in der kommenden Woche sollte ein Name beschlossen werden. Der Bürgermeister jedoch schien an jenem Abend „etwas verlegen“ zu sein und sagte: „Ach, das habe ich jetzt vergessen.“ Danach schaute er zum Lehrer. Dieser sagte sogleich: ‚Sagen wir, das heißt Bergstraße.‘ So ist die Bergstraße zu ihrem Namen gekommen.“ Dankbar erinnerte sich Papst Benedikt an „sehr glückliche Jahre“ in Pentling: „Seitdem habe ich meine Urlaube dort verbringen dürfen: Allerseelen, Weihnachten und meist den August. Urlaube sind ja besonders glückliche Zeiten, wo man frei ist von dem Joch des Alltags, so dass dadurch natürlich die Erinnerungen

an Pentling noch schöner, noch freudiger geworden sind. Irgendwie habe ich die vermessene Hoffnung, dass vielleicht, wenn es mir der liebe Gott gewährt, Regensburg besuchen zu dürfen, auch ein paar Minuten für Pentling und für mein Häusle, wie ich zu sagen pflegte, drin sein könnten. Ja, und so ist eben Pentling für mich im tiefsten Sinn ein Daheim.“ Dieser Wunsch ging während der Apostolischen Reise nach Bayern vom 9. bis 14. September 2006 in Erfüllung.

Die Lehrtätigkeit erfüllte Joseph Ratzinger mit Freude, aber auch die treue, liebevolle Verbundenheit mit den Bürgern der dörflichen Gemeinde von Pentling. Er half in der Seelsorge aus und zelebrierte werktags und sonntags die heilige Messe. Professor Ratzinger sprach nicht nur verständlich, er sprach vor allem den Gläubigen aus dem Herzen. Für die Pentlinger war er „unser Professor“ oder der „Herr Nachbar“ aus der Bergstraße.

Dieser kleine Band enthält nicht nur rührende wie von innen her berührende Geschichten aus Pentling. Ob anschaulich erzählt oder durch Fotos aufgezeigt: Der Leser erfährt viel von der Menschenfreundlichkeit, Herzlichkeit und Güte Joseph Ratzingers. Es handelt sich aber zugleich auch um ein theologisches Buch über das unschreibliche Glück des Glaubens. Die Impressionen, die in Wort und Bild bezeugt

werden, laden ein zum Schauen auf Christus. Herzerwärmende Bilder, die keiner Erläuterungen bedürfen, zeigen, wie die Geschwister Ratzinger einander Geborgenheit und Heimat schenken. Die Schönheit des Glaubens in der Familie zeigt das vorliegende Buch auf eine wunderbare, jedem zugängliche Weise. Dem Gläubigen ist im Grunde ein dreifaches Zuhause geschenkt – ein Zuhause in der Heimat, in der Familie und in der Kirche, die das Gestern, Heute und Morgen umschließt und alle miteinander in Christus verbindet.

Die Bilder aus diesem Buch und viele andere wertvolle Exponate waren im vergangenen Jahr in Pentling anlässlich des zehnten Pontifikatsjubiläums ausgestellt. Auf vielen Fotos sind junge Menschen zu sehen, die sichtbar erfreut und glücklich sind, den Kardinal und später den Papst bei sich zu Gast zu haben, so dass der Leser an die lichtvollen Worte der Predigt zur Amtseinführung denken mag: „Die Kirche ist jung, und die Kirche lebt!“ Wer sich mit den Lebens- und Glaubenswegen Papst Benedikts XVI. vertraut machen möchte, dem sei das Buch zur Lektüre und zur Betrachtung empfohlen.

Papst em. Benedikt XVI.: „Meine Wege in Pentling“. Akademischer Verlag München, 64 Seiten, ISBN 978-3-940732-24-8, EUR 14,90

VERANSTALTUNGEN

Festwoche zu Ehren der Schwarzen Muttergottes in Köln

Die diesjährige Wallfahrtswoche in der Kirche St. Maria in der Kupfergasse findet vom 4. bis 11. September statt. Seit 1675 wird in der in der Kölner Innenstadt gelegenen Kirche das Gnadenbild der Schwarzen Mutter Gottes verehrt. Die Festwoche zu Ehren der Schwarzen Mutter Gottes ist einer der großen alljährlichen Höhepunkte im religiösen Leben Kölns und des Rheinlandes. Das Thema dieses Jahres lautet: „Maria, Mutter der Barmherzigkeit, führe uns Menschen zu Christus!“ Um 16.30 Uhr wird am 4. September die Festwoche mit der Festandacht eröffnet. Das erste Pontifikalamt feiert am gleichen Tag, abends um 18 Uhr, Weihbischof Klaus Dick. Vom 5. bis 10. September haben die Gläubigen die Möglichkeit, an den festlichen heiligen Messen mit Predigt um 8 Uhr, 9.30 Uhr oder 18.30 Uhr teilzunehmen. Allen Wallfahrenden wird ab dem 5. September bis zum 10. September eine Pilgerandacht um 8.45 Uhr angeboten. Die sonntäglichen Messen am Vormittag um 8.30, 10 und 11.15 Uhr sowie die Abendmesse um 18 Uhr bleiben unverändert bestehen. Während der Festwoche kann die allmorgendliche Beichtzeit um 7.30 Uhr wahrgenommen werden. Um 17 Uhr lädt eine Festandacht zum Besuch ein. Zudem findet während der Festwoche (Montag-Freitag) ein umfangreiches kirchenmusikalisches Konzertprogramm um 20 Uhr statt. Zelebranten und Prediger bei den abendlichen Hochämtern von montags bis samstags sind: Weihbischof Dominikus Schwaderlapp, Pfarrer Msgr. Oliver Boss, Pfarrer Msgr. Markus Bosbach, Pfarrer Mike Kolb, Domkapitular Markus Hofmann. Pfarrer Klaus-Peter Vosen hält die heilige Messe mit marianischer Kurzbetrachtung um 8 Uhr sowie die Festmesse 9.30 Uhr an den Werktagen. Am 10. September feiert er das abendliche lateinische Hochamt mit den Gottesdienstbesuchern. Zum feierlichen Abschluss der Festwoche am 11. September wird der Kölner Generalvikar Dominik Meiering erwartet, der um 18 Uhr das Pontifikalamt hält.

www.kupfergasse.de

Renovabis-Kongress zu Orden in Osteuropa – Merkel würdigt Forum

Bei seinem 20. Internationalen Kongress befasst sich das katholische Hilfswerk Renovabis Ende August mit dem Thema, wie Ordensleute das Leben in Osteuropa mitgestalten. „Patres, Ordensschwwestern und Ordensbrüder sind in herausgehobener Weise Verkünder der Botschaft Christi in einer Welt voller Ängste und Unsicherheiten, die mehr denn je der ‚Freude und Hoffnung‘ bedarf“, heißt es in einer am Wochenende in Freising veröffentlichten Botschaft von Kurienkardinal Kurt Koch, Präsident des päpstlichen Einheitsrates. Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) schreibt in ihrem Grußwort zum 20. Kongress, dieser habe sich als wichtiges Forum für einen breiten Austausch etabliert und fördere Begegnung. Er schaffe Raum, um gemeinsame Vorstellungen über künftige Projekte zu entwickeln. Renovabis stelle sich sowohl der tätigen Nächstenliebe wie auch der inhaltlichen Auseinandersetzung mit der Glaubens- und Lebenssituation der Menschen. „Für dieses wohlthätige Wirken bin ich von Herzen dankbar“, so Merkel. Das Treffen findet vom 31. August bis 2. September 2016 in Freising statt. Dabei wollen Fachleute aus aller Welt unter dem Leitwort „Zeugen des Evangeliums – Gestalter der Welt“ die geistliche und historische Rolle der Ordensgemeinschaften beleuchten. Auch deren gegenwärtige Rolle im sozialen und karitativen Bereich soll behandelt werden. Renovabis ist das Hilfswerk der Deutschen Bischofskonferenz für Mittel-, Ost- und Südosteuropa. Es wurde 1993 gegründet. Der Name bezieht sich auf Psalm 104,30 „renovabis faciem terrae“ (Du wirst das Antlitz der Erde erneuern). Koch erklärte mit Blick auf die 20. Auflage des Kongresses, Renovabis könne auf das kleine Jubiläum „wahrlich stolz sein“. Die Versammlung in Freising werde wichtige Beispiele für die Tätigkeit der Orden in Mittel- und Osteuropa bringen, „so dass ein fruchtbarer Austausch erfolgen und sicher auch viele neue Netzwerke entstehen“ könnten.

www.renovabis.de